

Zeitschrift: Werdenberger Jahrbuch : Beiträge zu Geschichte und Kultur der Gemeinden Wartau, Sevelen, Buchs, Grabs, Gams und Sennwald

Band: 25 (2012)

Artikel: "In Polen hatten wir keine Zukunft mehr" : wie Ilona Lendi-Cieslak im Alter von sechs Jahren zum politischen Flüchtling wurde

Autor: Stähli, Markus P.

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-893522>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 06.10.2024

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

«In Polen hatten wir keine Zukunft mehr»

Wie Ilona Lendi-Cieslak im Alter von sechs Jahren zum politischen Flüchtling wurde

Markus P. Stähli

Die 35-jährige Buchserin Ilona Lendi-Cieslak stammt ursprünglich aus dem polnischen Kielce, einer Grossstadt in der Woiwodschaft Heiligkreuz im südöstlichen Teil des Landes – rund 100 Kilometer nordöstlich von Krakau und etwa 130 Kilometer südöstlich der Stadt Łódź im Heiligkreuzgebirge. Im Alter von sechs Jahren flüchtete sie mit ihren Eltern Anna und Zygmunt Cieslak aus politischen Gründen in die Schweiz. Die Familie sah in ihrem Heimatland keine Zukunft mehr. Es war dort unmöglich, sich eine Existenz aufzubauen. Da sich Ilona nicht mehr an alle Einzelheiten ihrer Flucht erinnern kann, fand das nachfolgende Interview im Beisein ihrer Mutter Anna Cieslak statt.

Frau Lendi, Sie sind am 3. November 1981 zusammen mit Ihrer Mutter Anna Cieslak aus Polen geflüchtet. Was waren die Gründe?

Ilona Lendi-Cieslak: Meine Eltern, Zygmunt (damals 29) und Anna (damals 27), haben keine Zukunft mehr gesehen in ihrer Heimat. Es war ihnen unmöglich, eine Existenz aufzubauen. Sie wollten deshalb ihr Glück in einem anderen Land versuchen. Mein Vater Zygmunt reiste – vorerst allein – nach Österreich aus. Meine Mutter und ich folgten ihm zwei Monate später nach.

Kurze Zeit nach Ihrer Flucht, das heisst am 13. Dezember 1981, hat General Jaruzelski das Kriegsrecht ausgerufen, um den wachsenden Einfluss der Arbeiterbewegung Solidarność zu brechen. Waren Sie politische Flüchtlinge?

Mutter Anna Cieslak: Ja, wir waren politische Flüchtlinge. Wir hatten Angst. Das Militär war daran, die Macht im Land zu übernehmen. Das ganze System funktionierte nicht mehr. Wir selbst hatten wohl genügend Geld, nur konnten wir damit kaum etwas kaufen. Die Läden waren ständig leer, die Versorgung liess zu wünschen übrig.

Wie haben Sie die Flucht erlebt?

Anna Cieslak: Nachdem wir all unsere Möbel und Habseligkeiten verkauft und uns mit Schmiergeld erkaufte Reisedokumente beschafft hatten, reisten wir mit dem Zug nach Österreich. Wir

strandeten im riesigen Flüchtlingslager Traiskirchen, zirka zwanzig Kilometer südlich von Wien. Der wöchige Aufenthalt dort war schrecklich. Das Lager war total überfüllt und lärmig. Hygiene wurde nicht allzu gross geschrieben. Mein Mann Zygmunt – wir sind im Lager mit ihm zusammengetroffen – hat mich kaum wiedererkannt, so abgemagert war ich.

Ilona Lendi-Cieslak: Ich kann mich noch sehr gut an den «Massenschlag» erinnern. Die Essensausgabe war eindrücklich. Die Menschen standen für die Mahlzeiten Schlange, und ich mag mich noch entsinnen, wie ich mit ei-



«Ich bin mit Leib und Seele eine Schweizerin», sagt Ilona Lendi-Cieslak. Für sie sei das Werdenberg die eigentliche Heimat. Foto Markus P. Stähli, Grabs

nem riesigen Topf Spaghetti umhergelaufen bin. Unvergesslich ist natürlich auch das herzliche, langersehnte Zusammentreffen mit meinem Vater.

Schliesslich sind Sie im werdenbergischen Buchs gelandet. Wie das?

Ilona Lendi-Cieslak: Zusammen mit ungefähr 30 000 anderen geflüchteten Polen warteten wir in Österreich während Monaten auf eine Einreisebewilligung in Länder wie Australien, Kanada oder Amerika. Dank Vermittlung durch das Schweizerische Rote Kreuz durften im Jahr 1982 mehr als 1000 polnische Flüchtlinge in die Schweiz einreisen. Wir waren auch unter den Glücklichen. Die Auswahl der Flüchtlinge erfolgte gezielt, denn die Schweiz war damals auf der Suche nach fähigen und billigen Arbeitskräften.

Wie erlebten Sie die Ankunft in Buchs?

Ilona Lendi-Cieslak: Wir hatten keine Ahnung, was uns im Werdenberg erwarten würde. Auf der rund 15-stündigen Zugfahrt hörten wir immer wieder den Namen unseres Zielortes: «Busch». Erst später haben wir erfahren, dass der Ort eigentlich «Buchs» heisst.¹

Anna Cieslak: Unglaublich müde bin ich damals aus dem Zug ausgestiegen. Ich war sehr unsicher. Was würde uns in diesem Dorf, in diesem Land erwarten? Kultur und Sprache waren uns völlig fremd. Ausser unseren Habseligkeiten im Koffer hatten wir nichts.

Ilona Lendi-Cieslak: Wir wurden in Buchs mit grosser Herzlichkeit aufgenommen. Ich mag mich noch sehr gut an den Plüschelofen erinnern, den ich geschenkt bekommen habe. Diesen besitze ich noch heute. Die ersten Tage lebten wir bei der Familie Candreia, mit

der wir immer noch eng befreundet sind. Später erhielten wir unsere eigene 3-Zimmer-Wohnung.

Hatten Sie in der Anfangszeit mit Problemen zu kämpfen?

Anna Cieslak: Da gab es zwei. Einerseits die Sprache – Zygmunt und ich sprachen lediglich ein paar Worte wie zum Beispiel «Grüss Gott» – und andererseits das Heimweh. Anfangs habe ich nächtelang geweint. Ich vermisste unser grosses Haus in Polen, verstand die Sprache nicht und hatte Schwierigkeiten mit der schweizerischen Mentalität.

Ilona Lendi-Cieslak: Aufgrund meines Alters lebte ich mich sehr schnell ein in Buchs. Ich erlernte die deutsche Sprache und den hiesigen Dialekt in nur kurzer Zeit und fungierte bald einmal als Dolmetscherin für meine Eltern. Die Kinder aus der Nachbarschaft haben mich sofort in ihre Gemeinschaft aufgenommen. Nach drei Monaten individueller Sprachschule durfte ich die ordentliche Primarschule besuchen.

Können Sie sich an spezielle Erlebnisse der ersten Wochen erinnern?

Ilona Lendi-Cieslak: Von Anfang an wurden wir freundlich betreut und umsorgt. Vor allem der Familie Candreia haben wir sehr viel zu verdanken. Auch die Nachbarn haben uns immer wieder verwöhnt: Entweder mit frischem Gemüse oder gar mit Möbeln für unsere Wohnung.

Anna Cieslak: Mein Mann Zygmunt durfte gleich nach unserer Ankunft eine Arbeitsstelle als Schlosser antreten. Bevor wir uns jedoch über seinen ersten Lohn – ich glaube, es waren 2800

Franken – freuen konnten, flatterte uns bereits die Steuerrechnung der Gemeinde ins Haus. Wie waren wir erschrocken und enttäuscht! In Polen durften wir das Geld jeweils behalten, welches wir verdient hatten. Nicht so in unserer neuen Heimat. Wir mussten uns an diese neue Situation erst gewöhnen.

Haben Sie noch Kontakte nach Polen?

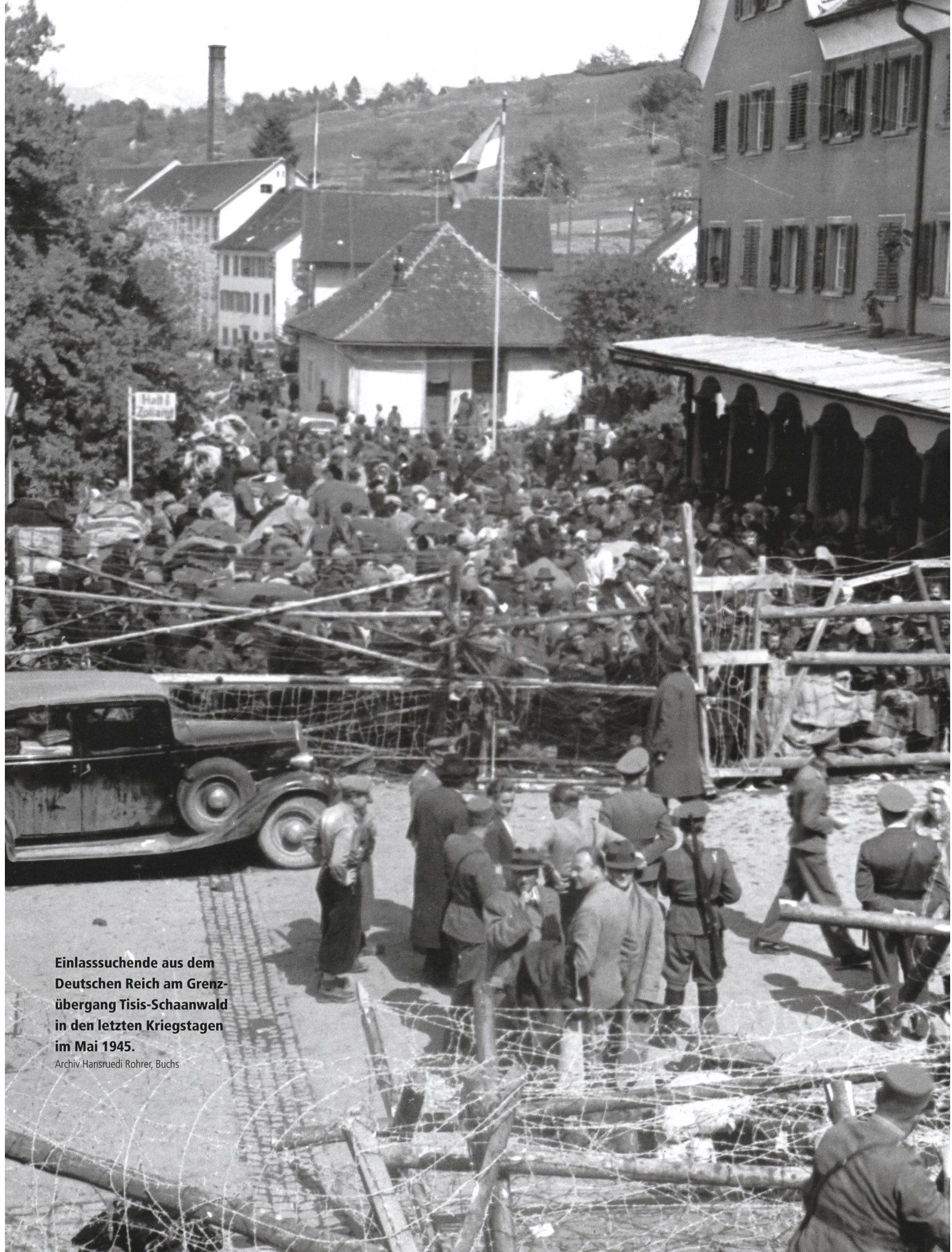
Ilona Lendi-Cieslak: Mein letzter Besuch in Polen liegt bereits Jahre zurück. Ich spreche polnisch und kann mich in Polen problemlos verständigen. Der Kontakt zu meinen Verwandten ist relativ bescheiden.

Anna Cieslak: Ich reise einmal pro Jahr zu meiner betagten Mutter nach Polen. Ansonsten kenne ich nicht mehr viele Menschen dort. Einerseits lebe ich seit rund dreissig Jahren in der Schweiz und andererseits hat sich mein ursprüngliches Heimatland sehr verändert.

Sie sind zwischenzeitlich Schweizerin. Was geht in Ihnen vor, wenn Sie heute von Flüchtlingen und Asylanten hören?

Ilona Lendi-Cieslak: In ein anderes Land mit einer anderen Kultur, mit einer anderen Sprache zu flüchten, ist sehr schlimm und emotional bewegend. Man lässt alles hinter sich zurück: Familie, Freunde, Eigentum. Die Ankunft am Zielort ist meist ein Schock. Wir können diesen Menschen sehr gut nachfühlen. Sie haben unser Verständnis.

¹ Die polnische Sprache kennt das «ch» nicht.



Einlasssuchende aus dem Deutschen Reich am Grenzübergang Tisis-Schaanwald in den letzten Kriegstagen im Mai 1945.

Archiv Hansruedi Rohrer, Buchs